

Gisela Steenbuck

Zur Aktualität Personenzentrierter Begleitung und Beratung

Der Personenzentrierte Ansatz – ein Klassiker im 21. Jahrhundert



Dr. phil. Gisela Steenbuck

Diplom Pädagogin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem weiterbildenden Studium „Frauenstudien“ an der Universität Dortmund, freie Praxis für psychologische Beratung und Supervision, Ausbilderin für Personenzentrierte Gesprächsführung, Lehrbeauftragte für „Grundlagen des Personenzentrierten Ansatzes“ an den Universitäten Köln und Essen, fachliche Beratung der GwG-Akademie

Anschrift der Autorin:

Dr. Gisela Steenbuck
Robert-Koch-Str. 58
44143 Dortmund
E-Mail: g.steenbuck@web.de

Der Personenzentrierte Ansatz bildet mit anderen Ansätzen einer Humanistischen Psychologie eine dritte Kraft neben Verhaltenstherapie und Psychoanalyse. Die sechziger und siebziger Jahre waren Hoch-Zeiten seiner Verbreitung und Anerkennung. In den folgenden Jahrzehnten boomten in relativ schneller Folge vielfältige andere Ansätze. Personenzentrierte Grundlagen sind dabei zum Bestandteil neuer Strömungen geworden. Während einerseits der Personenzentrierte Ansatz im allgemeinen und die Gesprächspsychotherapie im besonderen die psychotherapeutische, (psycho-)soziale und pädagogische Arbeit nachhaltig geprägt hat, in dem Sinne also ein Klassiker¹ ist, leidet der Ansatz andererseits punktuell unter einem schlechten Image als Ansatz von vorgestern.

Wie relevant ist der Ansatz heute? Gibt der Ansatz Antwort auf drängende Fragen und Probleme in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft? Können personenzentriert Arbeitende den Menschen in der Gegenwartsgesellschaft Begleitung und Unterstützung bei der Bewältigung der Herausforderungen des Alltags bieten? Ist der Ansatz noch zeitgemäß, ist er „mega-in“ oder „mega-out“ oder beides zugleich?

Der Personenzentrierte Ansatz ist unter den Ansätzen der Humanistischen Psychologie derjenige, der am differenziertesten die jeder Psychotherapie zugrundeliegende Haltung als eine weit über Psychotherapie hinausreichende beschrieben hat. Der Ansatz als basale Philosophie ist eine Grundlage zur Gestaltung von Kontakt, Kommunikation und Kooperation in allen gesell-

schaftlichen Feldern. Seine Wirksamkeit ist nicht abhängig von spezifischen Merkmalen einer Profession oder eines Kontextes. Der Ansatz wirkt im öffentlichen oder beruflichen wie im privaten Raum. Eine personenzentrierte Haltung als Art und Weise des Seins schafft ein positives, konstruktives Klima in jedem zwischenmenschlichen Kontakt. Der Personenzentrierte Ansatz gestaltet Beziehung, gestaltet somit soziale Wirklichkeit und impliziert eine Vision von einer humanen Gesellschaft.

Zur Beantwortung der Frage nach der Aktualität des Personenzentrierten Ansatzes greife ich zunächst auf sozialwissenschaftliche Diagnosen der Gegenwartsgesellschaft zurück. Ich werde einige der bedeutenden Veränderungstendenzen nennen und die besonderen Herausforderungen für Lebensgestaltung und Alltagsbewältigung der Menschen in der Gegenwartsgesellschaft beschreiben. Schließlich werde ich einige Thesen des personenzentrierten Ansatzes mit dieser Diagnose verbinden.

Gegenwartsgesellschaft: Modernisierung der modernen Gesellschaft

Aus den sozialwissenschaftlichen Analysen der Gegenwartsgesellschaft kennen wir die Schlagwörter „Risikogesellschaft“, „Zweite Moderne“ oder „Globalisierte Netzwerkgesellschaft“. Die Analysen beziehen sich vor allen Dingen auf Veränderungstendenzen, wobei aber kennzeichnend für die Gegenwartsgesellschaft die *Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Wandel* ist.

Schlagworte der Analyse der Gegenwartsgesellschaft

- **Transformationen der Arbeitswelt**
Auflösung der (männlichen) Normalbiographie, Deregulierung und Flexibilisierung von Arbeit, Entgrenzung von Arbeits- und Lebenszeit, Auflösung von Berufsbildern und Berufsperspektiven, Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse, Langzeitarbeitslosigkeit
- **Diskontinuitäten in Biographien**
Ausrichtung auf neue „Etappenziele“, Armutsrisiken bei biographischen Brüchen (z.B. bei Trennungen, Scheidungen, Arbeitslosigkeit)
- **Pluralisierung von Lebensformen**
Bedeutungswandel von Partnerschaft, Ehe und Familie, Wahlgemeinschaften mit weniger normativem Verpflichtungscharakter, neue Formen des Zusammenlebens, verschiedene Lebensformen im Laufe eines Lebens
- **Veränderungen im Geschlechterverhältnis**
neues Selbstverständnis und Rollenverständnis, veränderte Arrangements von Arbeitsteilung, Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Forderungen nach Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechterdialog
- **Innovation und Beschleunigung**
Kurzlebigkeit von Konsumgewohnheiten, Produkten, Unternehmenskulturen, Qualifikationsanforderungen, Veränderung räumlicher Umwelten und sozialer Bezüge
- **Verschärfung sozialer Ungleichheiten**
„the winner takes it all“, Spaltung der Gesellschaft in Modernisierungsgewinner und -verlierer, Ausgrenzung und Marginalisierung
- **Migration und Multikulturelle Gesellschaft**
Basis kultureller Identität wird brüchig, Leben mit Unterschieden und Heterogenität

Beschrieben werden gesellschaftliche Veränderungsprozesse mit ihren Risiken und Nebenwirkungen, die insbesondere mit den Begriffen von Unsicherheiten, Ungewissheiten und Entgrenzungen gefasst werden. Die Veränderungen werden als eine Freisetzung und Individualisierung, als Verflüssigung oder Verflüchtigung bisher haltgebender Vorgaben und Strukturen mit der Folge einer zunehmenden Selbstverantwortung, Selbstverortung, Selbsterfindung und Orientierungs- und Entscheidungsfähigkeit der Individuen dargestellt.

Ihre Bewertung ist ambivalent: Es wird nicht nur etwas genommen, was bisher Struktur gebildet und Halt gegeben hat, sondern es entwickeln sich auch neue Potentiale für Lebensgestal-

tung und -bewältigung. Es entstehen neue Freiheiten jenseits von Allgemeingültigkeit beanspruchenden Werten, normativen Vorgaben und in Traditionen verankerten Moralvorstellungen.

„Gefordert ist ein aktives Handlungsmodell des Alltags, das das Ich zum Zentrum hat, ihm Handlungschancen zuweist und eröffnet und es auf diese Weise erlaubt, die aufbrechenden Gestaltungs- und Entscheidungsmöglichkeiten in bezug auf den eigenen Lebenslauf sinnvoll klein zu arbeiten.“ (Beck 1986:217)

Menschen gewinnen eine neue Vielfalt an Handlungsoptionen. Jede/r ist jedoch auf sich gestellt und kann nur in

Bezug auf die eigenen Erfahrungen und Lebensentwürfe eine Wahl treffen. Die gewonnenen Freiheiten sind zugleich Entscheidungszwänge mit individuell zu kalkulierenden und zu tragenden Risiken – es sind eben riskante Freiheiten.

Herausforderungen für die Subjekte:

„... die Zeit bekommt einen neuen Geist und den solltest du eben in die Hand nehmen.“²

Gesellschaftliche Veränderungen verlangen von den Subjekten Orientierung, Anpassung und Bewältigung neuer Anforderungen, wie der Imperativ aus dem Roman von Robert Musil zeigt. Umbrüche können verunsichern, ängstigen und Stressreaktionen verursachen. Hier interessiert genauer, welches die besonderen Herausforderungen des derzeitigen gesellschaftlichen Wandels sind und was sie von den Subjekten verlangen.

Heute ist mehr denn je eine Persönlichkeit gefragt, die weiß, wer sie ist, die weiß, was sie kann und die lebt, was sie ist. Das moderne Selbst ist nicht eine einmal fertige Gestalt, sondern befindet sich in einem anhaltenden Zustand des Werdens (vgl. Keupp 2004:479f). Es gibt kaum mehr ein verschiedenes Lebensphasen überdauerndes einheitsstiftendes Ziel, sondern kurzfristige, flüchtige Zielpunkte. Wir sind nicht mehr Pilger, sondern Vagabunden unserer eigenen Biographie.

Je weniger kulturelle Normen eine Gewissheit über das Richtige oder das Falsche liefern, desto mehr ist der Einzelne darauf angewiesen, ein Gefühl von Stimmigkeit in sich selbst zu finden. Durch eine multimediale Kulturindustrie finden Menschen zwar eine Vielzahl von Schnittmustern, Vorlagen und Vorbildern, aus der ausgewählt werden kann und ausgewählt werden muss. Aber nur in sich selbst, nicht mehr im Außen kann das Individuum die verlässliche „Steuerungseinheit“ für die Gestaltung und Bewältigung seines Lebens finden (vgl. Keupp 2002:61).

In einer komplexer werdenden Welt ist der Mensch mit einer Fülle unterschiedlicher Erfahrungen und Erlebnissen konfrontiert, die sich in ihrer Vielfalt und teilweisen Widersprüchlichkeit nicht mehr zu einem fertigen Ganzen zusammenfügen lassen. So ist auch nach innen eine Vielfalt zu halten und zu managen. Dies verlangt Reflexivität und der Einzelne muss in der Lage sein, Unterschiede zu erkennen, stehen zu lassen und dialogisch aufeinander zu beziehen. Dann kann es gelingen, die „Bausätze biographischer Kombinationsmöglichkeiten“ (Beck 1986:217) zu nutzen und die eigene „Wahlbiographie“ zu basteln.

„Ein nachgiebiges Ich, eine collage aus Fragmenten, die sich ständig wandelt, sich immer neuen Erfahrungen öffnet – das sind die psychologischen Bedingungen, die der kurzfristigen, ungesicherten Arbeitserfahrung, flexiblen Institutionen, ständigen Risiken entsprechen.“ (Sennett 1998:182)

Die Fähigkeit zur Selbstorganisation und die Fähigkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen, werden zu einer wesentlichen Voraussetzung für gelingendes Alltagshandeln (vgl. Keupp 2002: 61). Gefragt ist eine aktive Orientierung in unübersichtlichen Handlungszusammenhängen (vgl. Chur 2002:104ff), die es ermöglicht, Handlungsoptionen einer komplexen Situation wahrzunehmen, einzuschätzen und zu bewerten. Dies setzt verlässliche Kenntnis der eigenen Grenzen, Vorlieben, Interessen sowie der äußeren Gegebenheiten und Ressourcen voraus. Erst dann können innere Impulse und persönliche Interessen auf der einen Seite und Handlungsmöglichkeiten und Chancen auf der anderen Seite ausbalanciert werden.

Subjekte der individualisierten Gesellschaft brauchen Möglichkeitssinn³: „das erkundende Aushalten von Offenheit, Mehrdeutigkeit und Komplexität – eine Haltung, die neues nicht vorschnell auf Gewohntes reduziert, sondern als Anregung zu eigenen Entwürfen aufgreift“ (Chur 2002:105). Die psychische Voraussetzung für Möglichkeitssinn ist

Ambiguitätstoleranz, gemeint ist die Fähigkeit, offen verschiedene Möglichkeiten zu denken und zu explorieren, sie nicht vorschnell nach einem dichotomen Bewertungsraaster zu beurteilen, sondern Verschiedenes als gleichwertige Möglichkeiten gelten zu lassen. Statt einem Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Entscheidbarkeit zu folgen, gilt es „sich von der krankhaften Leidenschaft für die Wahrheit zu befreien“ (Ecco 1986:643⁴) und sich in einer Wirklichkeit zurecht zu finden, „in der alles wahr ist, auch das Gegenteil“ (Watzlawick 1976:80).

Wer sich den Herausforderungen der individualisierten Gesellschaft stellt, entwickelt zwangsläufig ein ich-zentriertes Weltbild (Beck 1986:217). Diese vor beinahe zwanzig Jahren vielleicht abstrakt erscheinende These ist heute durch zahlreiche Erfahrungen des sozialen Lebens konkret vorstellbar geworden. Sennett (1998:28) beschreibt die Stärke schwacher Bindungen und die flüchtigen Formen von Gemeinsamkeit als Merkmale einer Kultur des Kapitalismus. Mit der Flüchtigkeit in Beziehungen lösen sich bisher leitende, soziale Werte wie Beständigkeit, Verbindlichkeit und Loyalität auf. Gleichzeitig aber beschreiben SozialwissenschaftlerInnen die Bedeutung von Beziehungen als eine wichtige Ressource zur Alltagsbewältigung. Beziehungen sind soziales Kapital, damals wie heute – allerdings mit dem Unterschied, dass man heute soziale Netze und Beziehungen aktiver herstellen und pflegen muss.

Mit sozialen, kommunikativen und dialogischen Kompetenzen kann Lebensbewältigung und Alltagsgestaltung leichter gelingen. Bei der Pluralität von Werten und Orientierungen für das Zusammenleben, kann und muss vieles miteinander ausgehandelt werden. Ein Alltag mit Freiheiten und Optionen verlangt von Paaren, Familien oder Teams in betrieblichen Zusammenhängen neue Formen einer Aushandlungsakrobatik.

„Leitende Normen verblassen, büßen ihre verhaltensprägende Kraft ein. Was früher stumm vollzogen wurde, muss nun beredet, begründet, verhandelt, vereinbart

werden und kann gerade deswegen immer wieder aufgekündigt werden.“ (Beck/Beck-Gernsheim 1990:15)

Auch in der Gemeinschaft müssen die Beteiligten in der Lage sind, Unterschiede und Widersprüchlichkeiten auszuhalten. Heterogenität im Selbsterleben und im Erleben von Welt wird zu einer Alltagserfahrung. Für beide Richtungen, nach innen wie nach außen ist das Wahrnehmen, Beobachten und Beschreiben von Unterschieden und schließlich eine An-Erkennung⁵ des Verschiedenen wichtig. Nach innen gewendet kann die Vielfalt von Erfahrungen und Lebensbezügen als Bereicherung erlebt werden, nach außen gewendet kann eine kulturelle Vielfalt an Lebensstilen, ethischen Orientierungen und ethnischen Hintergründen in einer multikulturellen Gesellschaft wertgeschätzt werden.

Menschen, die das Aufweichen von traditionellen Werten, Sinngebungen, Pflichten und klaren Autoritätsverhältnissen und überzeugenden Wahrheiten überwiegend als Verlust erleben, versuchen, die Qualität der alten Orientierungen zu erhalten. Sie vermissen in ihren sozialen Bezügen eine gemeinsame Basis an Werten und Orientierungen, die stillschweigend vorausgesetzt werden kann. Auf der Suche nach Verortung und Beheimatung werden dann neue Gewissheiten und ein kollektives Wir konstruiert. Bestandteil solcher Gedankengebäude sind z.B. lokale, kulturelle oder religiöse Eindeutigkeiten, auf die sich ein Kollektiv positiv zur Stärkung der eigenen Gruppe und negativ zur Ab- und Ausgrenzung der somit zu Außenseitern Definierten beziehen kann (vgl. z.B. Keupp 2004:482). Prozesse dieser Art kann man als regressiv Form der Verarbeitung ansehen.

Der Klassiker im 21. Jahrhundert

Ich möchte nun einige Grundannahmen des Personzentrierten Ansatzes auf die oben beschriebene Diagnose beziehen und erläutern, inwiefern der personzentrierte Ansatz für die Lebens-

bewältigung und –gestaltung in unsicheren, riskanten Zeiten relevant ist. In Zukunft werden Beratungsangebote in verschiedenen Formen psychosozialer Beratung, Supervision oder Coaching wichtig bleiben oder gar wichtiger werden. Personenzentrierte Beratung und Begleitung bietet eine Unterstützung von Menschen in ihrem Alltagshandeln. Sie ist im Unterschied zu Gesprächspsychotherapie nicht vergangenheitsorientiert und heilt keine Wunden, sondern fördert und begleitet Wachstum durch ein konstruktives Beziehungsangebot. Im folgenden geht es um die basale Philosophie mit Blick auf das Subjekt und auf das Gesellschaftliche.

Im Personenzentrierten Ansatz wird das Subjekt als autonomes Individuum und als verantwortliche Person gesehen. Die Unabhängigkeit von gesellschaftlichen Imperativen, von kulturellen Erwartungen und den Wünschen anderer ist für Rogers (1973) eine natürliche Entwicklungstendenz des Menschen. Menschen in dieser Entwicklung zu unterstützen, bedeutet, ihre Eigenmacht zu fördern und es schließt jede Form von Macht über eine andere Person aus.

„... dass er es ist, der nach und nach die Ziele auswählt, wohin er sich entwickeln möchte. Er übernimmt die Verantwortung für sich selbst. Er entscheidet, welche Tätigkeiten und Verhaltensweisen für ihn von Bedeutung sind, und welche es nicht sind.“ (Rogers 1973:171)

Eine weitere Grundannahme ist die Offenheit für Prozesse, die Idee der Wandelbarkeit und der lebenslangen Entwicklung. Rogers schreibt in seinen Thesen über die Entwicklung der Persönlichkeit die Richtung „zu einem Zustand hin, in dem man ein Prozess der Möglichkeiten ist, die jeweils neu geboren werden, anstatt ein feststehendes Ziel zu sein oder zu werden“ (Rogers 1973:172). Er geht davon aus, dass die Person sich, wird die Entwicklung nicht behindert, „zu einem Dasein in einer offenen freundlichen, engen Beziehung zu seinen eigenen Erfahrungen“ (a.a.O. 173) entwickelt. In dem Maße, in dem

eine Person offen für das eigene innere Erleben sei, in dem Maße werde sie sich auch für Erfahrungen der äußeren Realität öffnen. Ein Mensch, der sich selbst in Veränderung sieht, will auch zur Änderung von äußeren Lebensbedingungen beitragen (vgl. Rogers 1980:211).

Wer mit Offenheit und Lust auf Neues, mit Freude und Staunen die Vielfalt möglicher Erfahrungen lebt, kann aktiv die eigene Lebensgestaltung in die Hand nehmen. Und wer Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen (aus)halten kann und wer „Freude aus Verunsicherung“ zieht (Christa Wolf 1983:131), kann sich dem Zustand nähern, „in dem man ein Prozess der Möglichkeiten ist.“ Was Rogers als eine natürliche Entwicklungstendenz des Menschen ansieht, erscheint auf dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Analysen als eine der Grundvoraussetzungen zur Orientierung und Lebensbewältigung in der Gegenwartsgesellschaft.

Die Annahme einer organismischen Bewertungsinstanz fördert den Glauben daran, dass Subjekte in sich selbst die Stimmigkeit finden, die sie notwendigerweise für eine Entscheidungsfähigkeit in komplexen Situationen brauchen. Die Fähigkeit zur Selbstexploration erscheint hier als eine weitere Schlüsselkompetenz zur Lebensbewältigung. Mit einer Bereitschaft, nach innen zu blicken, sich selbst wahrzunehmen und mit sich selbst zu kommunizieren, kann die Unabhängigkeit von äußeren Autoritäten abnehmen und die innere Autorität des Selbst wachsen. Wer verlässliche Bezugspunkte in sich selbst findet, findet den Halt und die Orientierung, die andere in Traditionen, Wertorientierungen, Religionen gefunden haben oder finden. Wer bei der Vielzahl von Optionen zu selbstverantwortlichen, stimmigen Entscheidungen kommen kann, bleibt in einer komplexen Welt handlungsfähig.

Die Annahme einer dem Menschen innewohnenden Kraft zur Entwicklung aller seiner Möglichkeiten kann als die wesentlichste, weil zunächst nicht-materielle und von der Umwelt unabhängige Ressource betrachtet werden. Dass aber und inwiefern die Entwicklung dieser

Kraft auch von materiellen und sozialen Ressourcen abhängt, muss im konkreten Kontakt mitgedacht werden. Auch kann nicht davon ausgegangen werden, dass Entwicklung einfach so stattfindet und leicht sei. „Die Freiheit, sich selbst zu sein, ist eine beängstigende, verantwortungsbeladene Freiheit; das Individuum bewegt sich vorsichtig, ängstlich und anfangs ohne Vertrauen darauf zu.“ (Rogers 1973:171)

Das Verständnis von autonomen und selbstverantwortlichen, sich selbst verwirklichenden Menschen mag individualistisch erscheinen, das personenzentrierte Menschenbild schließt jedoch ein Verständnis der Person in ihren sozialen Bezügen ein. Grundlage menschlicher Entwicklung ist sowohl Bindung und Kontakt als auch die Freiheit zu Eigenständigkeit und Selbstbestimmung. Der Mensch ist ein eigenständiges und unverwechselbares Individuum und zugleich auf die personale Gemeinschaft angewiesen. Der Mensch trägt in sich die Kraft, sich aus sich selbst heraus zu entwickeln. Er ist aber auf Beziehung angewiesen, damit diese Entwicklung tatsächlich stattfinden kann.

Eine Sicht auf die Person in ihren sozialen Bezügen vertritt Sander (1999), der die Probleme, auf die Beratung Bezug nimmt, drei Erfahrungsfeldern zuordnet – Selbst, Beziehung und Welt. Nicht nur Selbsterfahrung, worauf Psychotherapie stärker als Beratung focussiert, sondern auch Beziehungserfahrung und Lebenswelterfahrung sind relevante Inhalte in Beratungsgesprächen.

„Zur Person gehören in unüberwindbarer dialektischer Verwiesenheit Selbstständigkeit wie Selbstbestimmung einerseits und Beziehungsoffenheit wie Beziehungsangewiesenheit andererseits, Erfahrung und Begegnung, Souveränität und Engagement, Autonomie und Solidarität, Ich und Wir.“ (Schmid 2002:232)

Selbstverantwortung ist ohne gleichzeitig vorhandene Verantwortung für andere nicht vorstellbar. Für Rogers ist der Mensch „eine der empfindsamsten,

empfänglichsten und schöpferischsten Kreaturen dieses Planeten“ (Rogers 1973:179). Selbstverwirklichung in Richtung einer Erfahrungsoffenheit für die vielfältigen Erfahrungen des Lebens führt damit auch zu einer Sensibilität für Not und Leiden von Mitmenschen, für Ungerechtigkeiten, für Gewalt und Hass, für Ausgrenzung und Diskriminierung. So impliziert der Personzentrierte Ansatz eine ethische und politische Dimension und diese deutlicher zu explizieren könnte eine lohnende Aufgabe sein. Zugleich ist der Personzentrierte Ansatz völlig undogmatisch und reklamiert keine Wahrheit.

Wenn Menschen davon ausgehen, dass verschiedenes „wahr“ sein kann und verschiedene Wirklichkeiten als bereichernd empfinden können, wird das ihre Kommunikation und ihr soziales Verhalten prägen. Angesichts der explodierenden Pluralität in unserer Gesellschaft werden kommunikative Fähigkeiten, ein empathisches Verstehen von der Position des anderen aus und eine Anerkennung des Verschiedenen wichtiger. Eine personzentrierte Haltung bei Abstimmungen und Aushandlungen wie sie in modernen Paarbeziehungen, Familien oder Teams notwendig sind, zeichnet sich durch tiefen Respekt vor der Andersartigkeit des anderen, durch unbedingte Wertschätzung sowie durch Transparenz und Glaubwürdigkeit des eigenen Standpunkts aus. Wenn es möglich ist, ohne Gewissheiten über das Richtige und das Falsche eine andere Welt zu „erforschen“, dann kann es eine vorsichtige Annäherung geben mit dem Versuch, aus der Perspektive des anderen heraus zu verstehen. Nicht die Unterschiede zwischen Menschen sind das Problem, sondern erst die hierarchisierenden Bewertungen, die „Achsen des Bösen“ konstruieren. Mit einer personzentrierten Art und Weise des Seins, die die Heterogenität der Menschen als Wert erkennt, kann eine tragfähige Basis für ein demokratisches Zusammenleben geschaffen werden. Es gibt ebenso viele wirkliche Welten wie es Menschen gibt.

„Jeder von uns sollte offen sein für die unzähligen Möglichkeiten, Wirklichkeit

wahrzunehmen und diese erforschen. Wir würden, so glaube ich, unser Leben dadurch bereichern. Wir wären dann auch fähiger, mit der Wirklichkeit, in der jeder Einzelne von uns lebt, umzugehen, gerade weil wir uns auch anderer möglicher Wirklichkeiten bewusst wären. Es wäre ein Leben voller Verworrenheit und schwieriger Entscheidungen, das mehr Reife verlangen würde, aber es wäre ein aufregenderes und abenteuerlicheres Leben.“ (Rogers 1980:182)

Mit einer personzentrierten Haltung können selbst flüchtige Beziehungen eine besondere Qualität durch ein verlässliches, glaubwürdiges und authentisches Gegenüber bekommen, das Wertschätzung, Respekt und Verstehen anbietet. In unsicheren Zeiten wirkt die Kraft von Kontakt und Kommunikation stabilisierend und die Fähigkeit, Beziehung zu gestalten ist eine wichtige soziale Ressource für die Lebensbewältigung. Auf der Grundlage eines personzentrierten Beziehungsangebotes können die notwendigen sozialen und kommunikativen Kompetenzen entwickelt werden.

Wer sich auf einen Prozess der Selbstfindung im Sinne des Personzentrierten Ansatzes einlassen kann, scheint besser gerüstet für die Herausforderungen der Moderne. Der personzentrierte Ansatz unterstützt Menschen in besonderer Weise darin, die Veränderungen der Gegenwartsgesellschaft konstruktiv für die individuelle Lebensgestaltung zu nutzen. Zentrale Grundgedanken von Carl Rogers lesen sich im Hinblick auf gesellschaftliche Veränderungstendenzen und deren Risiken und Nebenwirkungen für die Individuen wie eine angemessene Antwort auf die Herausforderungen der „zweiten Moderne“. Darüber hinaus ermutigt personzentrierte Begleitung auch dazu, Zumutungen der modernen Gesellschaft nicht nur zu ertragen, sondern aktiv handelnd an der Gestaltung von Gesellschaft mitzuwirken.

Eine personzentrierte Art und Weise des Seins transportiert nicht „alte Werte“, vielmehr beinhaltet sie auch eine Vision von einem anderen gesellschaft-

lichen Leben. Die Vorstellung von einer besseren Welt ist gekennzeichnet durch bestimmte Kompetenzen der Personen, durch Qualitäten der interpersonellen Beziehungen und Qualitäten des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur (vgl. Rogers 1980:206ff.).

Für Beratung und Begleitung von Menschen bietet der Ansatz wichtige Grundlagen für die Unterstützung von Menschen. Überall dort, wo die Qualität von Kommunikation und Beziehung wichtig ist, sei es in Therapie und Beratung, Erziehung, Management oder Politik, kann der Ansatz konstruktiv wirken. Eine personzentrierte Gesprächsführung schafft unverzichtbare Qualitäten in jedem menschlichen Kontakt. Bei Beratung und Begleitung von Hilfe suchenden Menschen sind die hervorstechenden Merkmale:

- Die gute Hebammenpraxis, mit der auf Probleme in ihrer mitunter schillernden Vielfalt und Widersprüchlichkeit erhellend eingegangen wird – statt entlarvend und diagnostizierend Probleme zu kategorisieren,
- Die Zurückhaltung und Geduld, mit der die Suche nach Antworten und Lösungen begleitet werden kann – statt vorschnell die richtigen Lösungen zu haben und auf Entscheidungen zu drängen,
- Die Hilfe zur Selbsthilfe, die ermächtigend wirkt und KlientInnen darin unterstützt, aus eigener Kraft Wege und Lösungen zu finden – statt handelnd einzugreifen und nur für kurze Zeit Leiden zu lindern.

Resumee

Der Personzentrierte Ansatz hat als Philosophie, als gelebte Haltung und als faktisches Verhalten eine große Relevanz in der „modernisierten, modernen Gesellschaft“. Insofern ist der Ansatz ein Klassiker in dem Sinne, dass das Werk seine Zeit überdauert hat. Ob er „in“ ist, hängt allerdings auch davon ab, in welchem Maße er anerkannt wird. Anerkennung passiert aber nicht einfach, sondern wird durch aktives Tun hergestellt.

Für die Anerkennung als aktuelle und relevante Perspektive ist es wichtig, den Personenzentrierten Ansatz als basale Philosophie zu beschreiben und selbstbewusst die Überzeugung zu vertreten, dass Beratung und Begleitung ohne personenzentrierte Grundhaltung nicht gut sein kann. Es ist aber auch zu fragen, ob die Verwirklichung der Grundhaltung in jedem Fall schon alles ist, was Beratung und Begleitung gut macht oder was darüber hinaus in unterschiedlichen Kontexten verlangt ist.

In nicht-therapeutischen Kontexten muss die Person in ihren komplexen und komplizierten Lebensbezügen verstanden werden. Ökologische, ökonomische, kulturelle und andere Lebensdimensionen sind in ihren Verschränkungen und Wechselwirkungen zu berücksichtigen. Dazu brauchen wir neben der Psychologie auch andere Wissenschaftsdisziplinen und einen fruchtbaren Dialog zwischen Ansätzen, Professionen und Institutionen. Nestmann prognostiziert für die Zukunft von Beratung ein kontextuelles Paradigma, das „den psychologischen und psychosozialen Blick auf die gesamten Lebensumstände von Personen und Gruppen in einer sich dramatisch verändernden Welt“ richtet (Nestmann 2004:70f).

Damit der Personenzentrierte Ansatz auch in dieser Zukunft als unverzichtbare Perspektive angesehen wird, brauchen wir neben Überzeugungskraft und dem Glauben an unsere Kraft einen beharrlichen Gestaltungswillen, um den Personenzentrierten Ansatz in einer pluralistischen, sich wandelnden Welt neu zu (er-)finden, zu beschreiben und zu positionieren.

Literatur

- Beck, Ulrich 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth 1990: Das ganz normale Chaos der Liebe, Suhrkamp Frankfurt a.M.
- Chur, Dietmar 2002: Bausteine einer zeitgemäßen Konzeption von Beratung, in: Nestmann/Engel (Hrsg.) 2002, S. 95–133
- Ecco, Umberto 1986: Der Name der Rose, Deutscher Taschenbuch Verlag München
- Keupp, Heiner 2002: Identitätsarbeit als Lebenskunst – Eine Perspektive für die psychosoziale Beratung, in Nestmann/Engel (Hrsg.) 2002, S. 51–78
- Keupp, Heiner 2004: Beratung als Förderung von Identitätsarbeit in der Spätmoderne, in: Nestmann/Engel/Sickendiek 2004, S. 469–486
- Mecheril, Paul 2004: Beratung: Interkulturell, in: Nestmann/Engel/Sickendiek 2004, S. 295–304
- Musil, Robert 1987: Der Mann ohne Eigenschaften, Rowohlt Verlag Reinbek b. Hamburg
- Nestmann, Frank 2004: Beratungspsychologie/ Counselling Psychology, in: Nestmann/Engel/Sickendiek 2004, S. 61–71
- Nestmann, Frank/Engel, Frank (Hrsg.) 2002: Die Zukunft der Beratung, dgvt-VerlagTübingen
- Nestmann, Frank/ Engel, Frank/Sickendiek, Ursula (Hrsg.) 2004: Das Handbuch der Beratung, Band 1, dgvt Verlag Tübingen
- Rogers, Carl 1973: Entwicklung der Persönlichkeit, Klett-Cotta Stuttgart
- Rogers, Carl/Rosenberg, Rachel 1980: Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit, Klett Cotta Stuttgart
- Sander, Klaus 1999: Personenzentrierte Beratung, GwG Verlag Köln+Beltz Verlag Weinheim, Basel
- Schmid, Peter F. 2002: Was ist personenzentriert? Zur Frage von Identität, Integrität, Integration und Abgrenzung, in: Iseli u.a.: Identität, Begegnung, Kooperation. Person-/Klientenzentrierte Psychotherapie und Beratung an der Jahrhundertwende, GwG Verlag Köln, S. 219–256
- Sennett, Richard 1998: Der flexible Mensch. Die Kultur des Kapitalismus, Berlin Verlag Berlin
- Sennett, Richard 2005: Die Angst überflüssig zu sein, in: Die Zeit 21/2005-05-28
- Thiersch, Hans 2004: Sozialarbeit/Sozialpädagogik und Beratung, in: Nestmann/Engel/Sickendiek 2004, S. 115–124
- Watzlawick, Paul 1976: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Piper München Zürich
- Wolf, Christa 1983: Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra. Frankfurter Poetik Vorlesungen, Sammlung Luchterhand Darmstadt, Neuwied

Endnoten

- ¹ Nach dem Deutschen Wörterbuch (Wahrig) ist ein Klassiker ein Künstler oder Wissenschaftler, dessen Werke über seine Zeit hinaus als von bleibendem Wert anerkannt sind.
- ² Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, 1987:1040
- ³ ursprünglich aus dem 1930 veröffentlichten Roman: Der Mann ohne Eigenschaften: „So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was eben so gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.“ Robert Musil
- ⁴ „Vielleicht gibt es am Ende nur eins zu tun, wenn man die Menschen liebt: sie über die Wahrheit zum Lachen bringen, *die Wahrheit zum Lachen bringen*, denn die einzige Wahrheit heißt: lernen, sich von der krankhaften Leidenschaft für die Wahrheit zu befreien.“ Ecco 1986:643
- ⁵ „An-erkennung beschreibt eine Art von Achtung, die auf einem Erkennen gründet.“ (Mecheril 2004:302)